

„WIR HABEN ZIELE UND WERTE DEFINIERT“

Interview mit Marc Steinert, Vorstand der TRENEG Trierer Energiegenossenschaft eG und Projektingenieur im Bereich Erzeugung / Contracting bei den Stadtwerken Trier (SWT).

Wie kam es zur Zusammenarbeit Energiegenossenschaft und Stadtwerke?

Initiator war die lokale Agenda 21-Gruppe, die an die Stadtwerke Trier und die Volksbank Trier herangetreten ist. Die Aufteilung war so: Die Lokale Agenda 21 sollte die öffentliche, medienwirksame Darstellung übernehmen, die Volksbank die betriebswirtschaftliche und die Stadtwerke die technische Seite. Durch Weggang von Personen wird die TRENEG derzeit im Wesentlichen von der Volksbank und den Stadtwerken vorangetrieben.

Das erste Projekt war die einzige Photovoltaik Freiflächenanlage im Stadtgebiet Trier. Das Projekt wurde vom Bürgerservice in Trier entwickelt und der Genossenschaft zum Pauschalpreis angeboten. An zwei weiteren Solarparks sind wir in einer GmbH beteiligt, bei einem sind die Gemeinde, die TRENEG, die Stadtwerke Trier und eine weitere Energiegenossenschaft Mitgesellschafter.

Welche Ziele verfolgen Sie?

Wir möchten durch gemeinsame Projekte die Energiewende in der Region Trier voranbringen. Dabei wollen wir vielen unterschiedlichen Personen und Organisationen die Möglichkeit bieten, sich daran zu beteiligen. Schließlich möchten wir die Wertschöpfung in der Region stärken.

Was ist der Nutzen der Kooperation für die Energiegenossenschaft?

Das Know-how und die „kostenlosen Ressourcen“. Die Stadtwerke und die Volksbank übernehmen wesentliche Aufgaben auf der Prozessseite. Das geschieht ehrenamtlich

Wer übernimmt welche Tätigkeiten?

Die alltäglichen Geschäfte wickelt die Volksbank ab, etwa die Mitgliederverwaltung, Mitgliederbetreuung, die Finanzen, die Ausschüttung. Bei der Finanzierung der Projekte hat die Volksbank zudem sehr günstige Konditionen beschaffen können.

Die Stadtwerke haben die Werkzeuge bereitgestellt, um die Anlagenenerträge zu simulieren und die Wirtschaftlichkeit zu berechnen. So sind wir selbst im ertragsmäßig schlechten Jahr 2013 auf genau die kalkulierte Mindestrendite gekommen.

Und Sie selbst bringen Ihr Know-how als Ingenieur ehrenamtlich in die Genossenschaft ein?

Genau. Ich konnte zum Beispiel mit dem Anlagenbauer festlegen, wie man die Anlage am besten technisch auslegt. Unsere Anlagen laufen fast alle mit über 1000 Kilowattstunden pro Kilowatt-Peak (kWp).

Aktuell kümmere ich mich um die Koordination der Betriebsführung und die Überwachung der Anlagen. Im Sommer hatten wir einen Befall mit Wespen, da ist die Luftzirkulationsleistung gesunken. Diese Dinge sind dann kostengünstig zu lösen.

Was haben die Stadtwerke von der Kooperation?

Sie wollen als regionaler Energieversorger die Energiewende nach vorne bringen. Wirtschaftlich gesehen haben die Stadtwerk Trier geringe Ansätze. Zukunftsweisend könnte die Direktvermarktung an Kunden sein, also an die Genossen selber. Das würden wir gerne übernehmen, aber das muss wirtschaftlich darstellbar sein.

Wie hat sich die Kooperation für die Beteiligten entwickelt?

Es ist eine freundschaftliche und konstruktive Zusammenarbeit. Wir haben eine gute menschliche Ebene. Und es macht Spaß, mit Menschen zusammenzuarbeiten, die das gleiche Ziel verfolgen.

Wir haben als Vorstand Werte definiert. Wir sind keine ausschließlich betriebswirtschaftlich getriebene Institution. Die regionale Wertschöpfung und Sozialverträglichkeit sind wichtig, bis hin zur Auswahl der Komponenten. Die Anlage am Petrisberg wurde aus deutschen Produkten gebaut und von lokalen Facharbeitern. Dieses Projekt hat der Bürgerservice umgesetzt. Dieses Integrative Unternehmen gibt – mit einigem Erfolg – Menschen eine Chance in den Beruf zurückzukehren.

Tragen die Mitglieder das mit?

Die Mitglieder tragen diesen Kurs mit, wenn die wirtschaftlichen Randbedingungen dies zulassen.

Gibt es Konfliktpotentiale zwischen den Beteiligten, etwa wer ein Projekt umsetzt – Genossenschaft oder Stadtwerke?

Wir haben solche Konflikte bisher nicht. Es ist nicht unser Ansatz zu sagen, diese Anlagen sind nicht profitabel für die Stadtwerke und deshalb setzt die Genossenschaft sie um. Wir entscheiden Projekte fallspezifisch.

Sehen Risiken in der Kooperation, weil sich Energiegenossenschaft und Stadtwerke als Wettbewerber sehen?

Es ist von den Personen; Ihren Zielen und Ideen abhängig, denn Personen entscheiden über die Entwicklung. Zum Beispiel, wenn das Ziel wäre, einen größtmöglichen Profit aus der Genossenschaft zu erzielen.

Haben Sie Ihre Ziele erreicht?

Ja und nein. Der Anfang passte und unsere Projekte halte ich für wirtschaftlich erfolgreich. Aber die Weiterentwicklung haben wir

uns anders vorgestellt, mehr Projekte, als Genossenschaft wachsen. In der Satzung haben wir weitere Geschäftsfelder definiert, Stromlieferung, Wärmekonzepte bis zur Energieberatung.

Sie sind eher pessimistisch?

Ja und nein. Wir müssen über den Tellerrand hinaus schauen. Nehmen das Beispiel Heizöl. In unserer Großregion Trier leben etwa eine halbe Million Menschen. Diese verbrauchen statistisch gesehen 500 Millionen Liter Heizöl. Das sind beim Preis von 40 Cent pro Liter 200 Millionen Euro. Und was bleibt davon hier in der Region? Der Ausbau der Erneuerbaren Energien hingegen hat ein großes Potenzial für die Region, kann ein Wirtschaftsmotor sein.

Doch die politischen Veränderungen führen momentan zum Stillstand. Im Weißbuch der Bundesregierung sehe ich keinen Ansatz in Richtung regionale Wertschöpfung und Bürgerbeteiligung. Im Gegenteil, es geht in Richtung Wettbewerb schaffen, Preisdruck schaffen.



Es wird schwer für Genossenschaften zu wachsen?

In den nächsten fünf Jahren wird es schwer. Wenn AKWs und Kohlekraftwerke abgeschaltet werden, stellt sich nochmal eine ganz neue Situation dar.

Was sehen Sie Zukunftsperspektiven?

Die Direktvermarktung an Kunden, also an die Genossen selber; ist eine interessante Option. Und dann das Thema energieeffizientes Bauen und Wohnen. Wir haben hier eine private Initiative, die ein energieeffizientes Haus für 12 bis 13 Parteien baut. Sie möchte mit einer Photovoltaikanlage Strom für die Bewohner und die Ladestation des genossenschaftlichen Elektroautos erzeugen. Die genossenschaftliche Heizung will sie mit einer Wärmepumpe betreiben. Das ist ein Modell, das man adaptieren könnte.

Ist das ein Zukunftsmodell – Energiegenossenschaften und Baugenossenschaften?

Ich persönlich sehe es so. Wie können sich Menschen im Alter das Wohnen leisten, wenn

man sieht, wie Wohnraumkosten, Energiepreise u. a. sich entwickeln? Menschen können sich zusammentun und im eigenen Wohnraum Wärme und Energie selbst erzeugen und verbrauchen. Das kann eine Genossenschaft sein, die Bau- und Energiekonzept vereint. Oder die Energiegenossenschaft realisiert selbst solche Modelle.

Ist Ihr Kooperationsmodell auf andere Energiegenossenschaften übertragbar?

Es ist natürlich übertragbar. Erst einmal hängt es von gemeinsamen Zielen ab. Es müsste sich eine entsprechende Wertschöpfung herauskommen. Sonst wird es schwer sein, Menschen zu finden, die sich in der Genossenschaft engagieren. Ob und wie dieses Engagement sich wirtschaftlich für die beteiligten Unternehmen auszahlt, hängt von der Art der Kooperation ab.

Vielen Dank für das Gespräch.